



Der Bischof von Feldkirch

Vom Auftrag der Christen und Christinnen in der Welt von heute

Predigt von Bischof Benno Elbs anlässlich des Pastoralbesuches in Satteins
am 22. April 2018

Lesung Apg 4,8-12
Evangelium Joh 10,11-18

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde!

Wenn wir heute diesen Gottesdienst am Patroziniumsfest miteinander feiern, dann ist das wohl auch ein guter Augenblick, um einmal etwas grundsätzlicher über unsere Pfarrgemeinde nachzudenken, über den Auftrag, den wir als Christinnen und Christen in dieser Welt von heute haben.

Wenn wir so auf die Situationen des heutigen Lebens schauen, dann merken wir, dass diese Welt von sehr unterschiedlichen Logiken und Denkweisen geprägt ist. Es gibt die Logik der Medien, die Frage: Wie komme ich an? Wie werde ich gesehen? Nicht nur in Zeiten des Wahlkampfes ist das besonders auffällig. Niemand von uns kommt an dieser Realität vorbei. Oder da ist die Logik des Marktes, die unser Leben bestimmt, ob wir das wollen oder nicht. Finanzspekulationen oder auch Investitionen großer Konzerne beeinflussen unser Leben hier in Vorarlberg, auch in Satteins. Oder da ist auch die Logik der Nützlichkeit, die uns Vorarlbergern ja nicht unbekannt ist, die Frage: „Was bringt das?“ Das ist auch eine Frage, die sich manche Menschen im Zusammenhang mit der Religion stellen. Was bringt mir das – das Gebet, die Kirche, die Gemeinschaft? Oder es gibt auch die Logik des Terrorismus, die in letzten Jahren präsent geworden ist. Das verstärkt Ungewissheit und Ängste. Durch terroristische Akte gelingt es, das Vertrauen von Menschen in die Gesellschaft zu erschüttern. Das alles sind Logiken, mit denen wir leben, das ist eine Realität, die ich einfach nur nüchtern beobachte. Die entscheidende Frage lautet: Hat unser Glaube, der Glaube an Jesus Christus in dieser Welt einen Platz und welchen?

Wir feiern heute auch das Fest des guten Hirten. Im Evangelium, das wir gehört haben, sagt Jesus: „Ich bin der gute Hirte“. Auf diesem Hintergrund möchte ich drei Gedanken mit euch teilen, was Glaube heute für uns Christen bedeutet kann.



Gott ist jeden Augenblick mit uns verbunden

Das erste: Eine christliche Gemeinde ist ein Ort, wo wir als Menschen spüren können, Gott ist jeden Augenblick unseres Lebens mit uns verbunden. Das ist die wichtigste dogmatische Erkenntnis der Theologie, des christlichen Glaubens: Gott ist jeden Augenblick deines Lebens mit dir verbunden! Das ist die Aussage des guten Hirten. Dieses Bild des Hirten ist für viele Menschen heute nicht mehr so klar verständlich wie früher, als unsere Gesellschaft noch mehr von der Landwirtschaft geprägt war.

Was könnte denn ein modernes Bild für den guten Hirten sein? Ich habe heute in der Sonntagszeitung einen Bericht über einen jungen Fußballer gelesen, der sehr beeindruckend auch von seinem Glauben erzählt. Ich habe mir gedacht, dieses Bild des guten Hirten könnte man vielleicht mit dem eines guten Trainers vergleichen. Der schlechte Trainer, der schlechte Hirte, macht sich aus dem Staub, wenn es schwierig wird, er hat nur seine eigene Karriere im Blick. Wenn er ein besseres Angebot bekommt, geht er weiter und lässt die Mannschaft im Stich. Ein guter Trainer wird versuchen, jeden Spieler zu fördern, er wird jemanden auch fördern, wenn er einmal krank ist, wenn er in einem Tief steckt, er wird schauen, wo die Stärken eines Menschen sind und so wird er versuchen, in einer Mannschaft sozusagen jeden zum Blühen zu bringen.

Und das ist genau das, was Gott für unser Leben, für uns persönlich möchte. Dass wir die Erfahrung machen und das Vertrauen haben dürfen: Gott möchte unser Leben zur Entfaltung, zum Blühen bringen. Er möchte bei uns sein in den Freuden und Sorgen unseres Lebens. Der geistliche Schriftsteller Richard Rohr hat einmal von einer Begegnung mit einem Einsiedler erzählt, der zu ihm gesagt habe: Herr Professor, wenn Sie gescheite Bücher schreiben, Vorträge halten, dann sagen sie den Leuten vor allem eines: Gott ist nicht da draußen, weit weg, sondern Gott ist mitten drin, überall dort, wo Menschen leben, wo sie lieben, wo sie hoffen, wo sie vielleicht auch in einer Krankheit ein neues Licht sehen.

Das ist ein erster Gedanke: Eine christliche Gemeinde ist eine Gemeinschaft von Menschen, die weiß und die glaubt, dass Gott jeden Augenblick des Lebens mit uns verbunden ist und mit uns geht.

Die Logik des Herzens

Ein zweiter Gedanke, der für eine christliche Gemeinde heute ganz zentral ist, sie ist ein Ort, wo die „Logik des Herzens“ gelebt wird. Wir haben es in den vielen politischen Auseinandersetzungen der letzten Wochen überall auf der Welt gespürt, Menschen die trennen, ausgrenzen, andere zu Feinden erklären, schlagen daraus politisches Kapital. Das funktioniert so überall auf der Welt. Der kürzlich verstorbene bekannte Physiker



Stephen Hawking hat, gemeint: Wenn die Welt eine Zukunft haben will, dann braucht es Empathie. Nur das Mitgefühl, die Empathie kann die Welt, unsere Gesellschaft retten und ihr Zukunft geben. Und ich glaube, er hat Recht.

Und es ist wohl auch so, dass die christliche Gemeinde ein Ort ist, wo diese Empathie, diese Logik des Herzens gelebt wird. Wir haben das gestern eindrucksvoll erlebt, als ich im Dom 16 junge Erwachsene im Alter von 25 bis 30 Jahren, gefirmt habe. Darunter waren auch Menschen, die geflüchtet waren und die hier einen neuen Ort gefunden haben, wo ihnen jemand Würde und Respekt schenkt.

Oder ich denke an diese Geiselnahme von wenigen Wochen in Frankreich, wo der Gendarm Arnaud Beltrame sich als Geisel im Austausch gegen eine Frau angeboten hat, und diese Tat dann mit seinem Leben bezahlt hat. Auch das ist eine Tat des Herzens. Und so hat er den Hass des perversen des Attentäters durch seine Tat der Liebe annulliert. Es ist wie eine „List des Guten“, die Aufopferung sorgt dafür, dass das Böse und die Gewalt nicht das letzte Wort haben.

Es gibt viele Situationen, wo Menschen andere mit dem Herzen sehen. Zum Start des 50-Jahr-Jubiläums unserer Diözese im Jänner haben wir Menschen eingeladen, die oft auf der Schattenseite des Lebens den Weg zu gehen haben: Obdachlose, Drogenkranke, Alleinerziehende, Flüchtende. Bei diesem „Festmahl für alle“ im Diözesanhaus gab es sehr viele persönliche Begegnungen. Ein Gespräch mit einer jungen Frau hat mich sehr beeindruckt. Sie ist etwa 20 Jahre alt, hat ein Kind und ist drogenkrank. Sie fühlt sich hin- und hergerissen zwischen ihren Gefühlen als Mutter, die sich um ihr Kind bemüht, jetzt clean ist und versucht, gut zu leben. In regelmäßigen Abständen muss sie in der Apotheke das Substitutionsmittel für das Methadon-Programm holen. Wenn sie die Apotheke betritt und dort mit den Leuten redet, hat sie doch immer das Gefühl, schräg angesehen und von oben herab behandelt zu werden. Das schmerzt sie am meisten, dass viele Menschen ihr nicht die Würde geben, die sie sich erhofft, dass sie sie nicht „mit dem Herzen sehen“, dass sie wegen dem Fehler, den sie einmal im Laufe ihres Lebens gemacht hat, doch immer wieder an den Rand gedrängt wird.

Ich glaube, liebe Schwestern und Brüder, das alles sind Lebenserfahrungen die zeigen, dass ein jeder von uns sich danach sehnt, mit dem Herzen gesehen zu werden, oder wie Papst Franziskus einmal sagt: Wir müssen vor dem heiligen Boden des anderen Menschen die Schuhe ausziehen. Ein wunderbares Bild, das uns zeigt, was die Haltung eines Christen anderen Menschen gegenüber ist. Das ist etwas Zweites, das die Welt von heute braucht: Menschen, die andere in diesem Sinn mit der Logik des Herzens sehen.



Die Hoffnung über den Tod hinaus

Ein dritter Gedanke, der nicht nur jetzt in der Osterzeit zentral für eine christliche Gemeinde ist, besteht in der Hoffnung auf ein Leben über die Grenze des Todes hinaus. Gabriel Marcel hat einmal gesagt, einen Menschen lieben heißt, ihm sagen: Du wirst nicht sterben! Das ist auch die große Zusage des guten Hirten, des auferstandenen Christus, dass er jedem und jeder von uns sagt, jedem Menschen: Du wirst nicht sterben, du kannst nicht sterben, weil ich dich liebe!

Wie ich vor diesem Gottesdienst ein paar Schritte durch euren Friedhof gegangen bin, konnte ich die Namen von vielen Menschen lesen, die mit dieser Hoffnung gelebt haben und leben. Das ist auch etwas Zentrales unseres Glaubens, dass wir diese Zusage von Gott her erfahren dürfen. Der gute Hirte ist einer, der wie Papst Benedikt einmal gesagt hat, „durch den Tod hindurch uns alle auf die Straße des Lebens bringt.“ Auch das ist eine Hoffnung, die sehr viel Gelassenheit und Freude schenkt, wenn man weiß, die Welt endet nicht am Horizont. Für viele Menschen endet die Welt am Horizont, am Erfolg, an dem, was so sichtbar ist. Die Welt eines Christen endet nicht am Horizont, sondern sie ist verbunden mit dem Ewigen, mit der Hoffnung auf Auferstehung.

Liebe Schwestern und Brüder, das sind drei Gedanken, die mir am heutigen Tag wichtig sind im Blick auf unsere Gemeinde, im Blick auf den Weg, den wir als Christinnen und Christen gehen. Das möchte ich euch allen von Herzen wünschen,

- dass ihr immer wieder die Erfahrung macht dürft, Gott ist mit mir, er ist jeden Augenblick meines Lebens mit mir verbunden – in der Freude und auch in der Sorge;
- dass es uns dann und wann und immer wieder gelingt, andere Menschen mit dem Herzen zu sehen, dass wir, bildlich gesagt, die Schuhe vor dem heiligen Boden eines anderen Menschen ausziehen und uns mit großem Respekt und großer Wertschätzung dem anderen nähern;
- und ich möchte uns wünschen, dass wir eine innere Gelassenheit und Freude im Herzen haben, weil wir wissen, dass Gott der Ewige mit uns verbunden ist, dass der Auferstandene uns entgegenruft: „Du kannst nicht sterben, weil ich dich liebe!“

In diesem Sinn ist in einer christlichen Gemeinschaft sehr viel Freude, Gelassenheit und dynamische Kraft für die Welt von heute. So können wir einen guten Beitrag für die Menschen und für die Welt leisten, genauso aber auch für unser persönliches Leben. Dafür möchten wir heute gemeinsam und miteinander beten.